

Nachbarn

Luzern: Arbeit soll sich lohnen
«mit mir»: Kindern Zeit schenken

Dossier: Working Poor in der Schweiz
Zahlen, Fakten, Hintergründe



Working Poor – Arm trotz Arbeit



Werner Riedweg
Geschäftsführer
Caritas Luzern

Liebe Leserin, lieber Leser

In Händen halten Sie die erste Ausgabe von «Nachbarn», unserem neuen Magazin. Wir möchten Ihnen damit in Zukunft zweimal jährlich die Tätigkeit der Caritas im Kanton Luzern und in der Schweiz näher bringen. Mit dem Namen «Nachbarn»

nehmen wir Bezug auf unseren Slogan «Wir helfen Menschen». In verschiedenen Bereichen setzen wir uns für Menschen in prekären Lebenssituationen ein und unterstützen sie darin, ihr Leben in eigener Verantwortung zu führen.

Das Schwerpunktthema ist diesmal den Working Poor gewidmet. «Kennen wir ja schon!», mögen Sie jetzt vielleicht sagen. Tatsächlich sind die Working Poor zwar seit den 90er-Jahren ein Thema. Was damals vielen noch kaum glaubhaft schien, ist heute leider zur Selbstverständlichkeit geworden. Wir zeigen Ihnen in dieser Nummer an konkreten Beispielen, was es heisst, mit sehr wenig Geld auskommen zu

müssen. Oder wie es ist, voll berufstätig zu sein und doch aus finanzieller Not den Kindern die alltäglichsten Dinge abschlagen zu müssen. Trotz guter Wirtschaftslage haben es heute besonders Familien mit Kindern finanziell oft sehr schwer.

Wir hoffen, dass Sie beim Lesen des Magazins einen Einblick erhalten in die Lebenswelt dieser Menschen, die auch Ihre Nachbarn sein könnten. ■

Inhalt

Gedankenstrich Seite 3
Kolumne von Charles Clerc

Dossier Seite 4–7
Working Poor
Pascal und Angelika Blunier leben mit ihren fünf Kindern am Existenzminimum – sie sind so genannte Working Poor. Was das für die Familie bedeutet, erfahren Sie in einer Reportage.

Nachrichten aus dem Kanton Luzern Seite 9–16
Arbeit soll sich auszahlen | Konkrete Massnahmen | Kindern Zeit schenken | Im neuen Kleid | Ein gutes Gefühl | Veranstaltungen

Nachrichten Schweiz Seite 17

Hintergrund-Dossier Seite 18

Persönlich Seite 20
Ellen Ringier, Präsidentin der Stiftung «Elternsein», beantwortet zehn Fragen.

Übriges Seite 21
bei Familie Fernandez
Familie Fernandez zeigt, was sie sich trotz knappem Monatsbudget geleistet hat.

Shop Seite 22

Arm trotz Arbeit: Dossier ab Seite 4



Günstig einkaufen im Caritas-Markt: Seite 8



Ellen Ringier im Gespräch: Seite 20





Charles Clerc,
ehemaliger Redaktor und
Moderator der Tagesschau

16 Jahre war Charles Clerc als Redaktor und Moderator der Tagesschau beim Schweizer Fernsehen tätig. Sein Markenzeichen war jeweils sein Schlusssatz «Und zum Schluss noch dies ...».

Arbeit gibt Brot, Faulheit gibt Not?

Wer will, der kann. Und wer arbeitet, ist nicht arm, denkt der gesunde Menschenverstand. «Arbeit gibt Brot, Faulheit gibt Not», behauptet der Volksmund. Und beide haben, wie so oft, ganz und gar Recht und liegen völlig daneben.

Etwa 120 000 bis 280 000 Erwerbstätige in unserem Lande, die für über eine halbe Million so genannte Haushaltsmitglieder zu sorgen haben, gehen mindestens 40 Stunden pro Woche der Arbeit nach, und es reicht doch nicht. Am Willen kann es also nicht fehlen, an der Faulheit liegt es nicht.

Sie können noch so malochen: wenn der Älteste neue Schuhe braucht, Papi zum Zahnarzt muss oder gar die Miete steigt, droht der Ruin. Groteskerweise verfügen die Working Poor in manchen Fällen über weniger Geld, als wenn sie Sozialbezügler wären.

Die Soziologie hat schon fleissig über das Phänomen nachgedacht, ohne dass sie bis jetzt griffige Lösungen gefunden hätte.

«Die meisten Menschen arbeiten so viel, dass sie keine Zeit zum Geldverdienen haben!»

Wie bitte?

Donald J. Trump, deutschstämmiger Millionenerbe und amerikanischer Immobilien-Imperator (Trump Tower, New York, und so), ist zu dieser Erkenntnis gekommen. Der Mann besitzt und scheffelt Hunderte Millionen, gar Milliarden (von einer gewissen Menge an ist das auch egal). In seiner Logik muss er also enorm viel Zeit haben, ein besonders fauler Hund sein.

Ist er wohl nicht, denn Trump hat auch Bücher geschrieben. Eines davon trägt den erhellenden Titel «How to get Rich». Na also!

Was hat denn in aller Welt Donald J. Trump mit den Working Poor zu tun? Direkt natürlich nichts. Sie werden sicher nie werden wie er, und er ist nicht schuld daran, dass sie keine Zeit zum Geldverdienen haben.

Allerdings sind sie beide Produkt unserer Leistungsgesellschaft, gegen die vorerst mal gar nichts einzuwenden ist.

Oder ist sie tatsächlich, wie der Kallauer sagt, eine Gesellschaft, in der viele viel leisten müssen, um sich wenig leisten zu können, und wenige wenig leisten müssen, um sich viel leisten zu können ...

Fragezeichen. ■



Bald einmal am Anschlag

Können sieben Menschen von 4500 Franken leben? Familie Blunier zeigt, dass es geht, gehen muss. Aber ihr Alltag ist stressig, manches schmerzt, und oft liegen die Nerven blank. Die Unterstützung der Caritas tut deshalb besonders gut. Vor allem auch den Kindern.

Familie Blunier: fünf Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren, eine Mutter, ein Vater – sieben Personen, die miteinander in einem Reihenhaus wohnen. Mit von der Partie sind mehrere Meerschweinchen, Fische so-

wie ein Kaninchen, das beißt, wenn man nicht aufpasst. Der Garten grenzt an die Geleise einer Regionalbahn. Wer einen der Züge nehmen will, muss am nahen Bahnhof auf einen Knopf drücken – Halt auf

Verlangen. Denn Familie Blunier lebt auf dem Lande, in einem kleinen Dorf, umgeben von Wiesen und Feldern. In der Ferne schimmert ein See.

Sozialhilfe? Ohne uns!

Das tönt idyllisch, ist es aber nicht. Denn die Familie gehört zu den so genannten Working Poor, zu jener Gruppe von Menschen, die trotz Berufstätigkeit arm sind. Pascal Blunier verdient als Kioskleiter monatlich rund 4500 Franken. Das sei mehr,



als er an einem andern Ort im Verkauf verdienen würde, sagt er dazu. Aber als siebenköpfige Familie von viereinhalbtausend Franken zu leben, ist kein einfaches Unterfangen. Eigentlich hätten Bluniers Anspruch auf Sozialhilfe, aber davon wollen sie nichts mehr wissen. Vier Jahre lang haben sie monatlich vierhundert Franken Unterstützung erhalten, nun versuchen sie es wieder ohne zu schaffen. Angelika Blunier: «So müssen wir zwar mit weniger auskommen, aber dafür geht es uns psychisch besser.» Kontrolliert hatten sie sich gefühlt von

den Behörden, kontrolliert und herablassend behandelt. «Die Gespräche mit uns fanden nie auf Augenhöhe statt», erinnert sich Pascal Blunier. Diesen Frühling teilten seine Frau und er dem Sozialamt mit, dass sie ab sofort auf Unterstützungsbeiträge verzichten.

Schmerzhaftes Knappheit

Familie Blunier steckt in einem finanziellen Engpass – nicht nur vorübergehend, sondern auf Dauer. Das hat weit rei-

chende Folgen. Manchmal sind sie klipp und klar wie die Sache mit dem Velo des einen Sohnes: Es steht zurzeit nutzlos herum, weil die Bremsen defekt sind und das Geld nicht reicht, um es flicken zu lassen. Bereits bei der Polstergruppe im Wohnzimmer präsentiert sich die Lage komplexer. Der Bezug ist zerschissen, hat immer mehr Risse und Löcher, und Pascal Blunier fragt sich nun: «Kann ich deswegen an ein Hilfswerk gelangen? Es gibt ja sicher Menschen, die überhaupt keine Polstergruppe haben ...» Wo liegt die Grenze zum An-



Familie Blunier teilt sich nicht nur das Sofa. Auch das niedrige Einkommen muss für sieben reichen.

spruch auf Unterstützung, zum Anrecht auf Hilfe? Eine Frage, auf die es keine einfache Antwort gibt.

Viel Nachdenken erfordert jeweils auch die Situation im Monat März, wenn gerade drei der Kinder Geburtstag haben. Je näher der Monat rückt, desto höher steigt der Stresspegel bei der Mutter. Kann sie den Geburtstagskindern erlauben, Kolleginnen und Kollegen einzuladen? Auf was muss vorgängig verzichtet werden, damit genügend Geld für die Feste zur Verfügung steht? Jedes Jahr präsentiert sich die Lage anders, müssen neue Lösungen gefunden werden. Angelika Blunier atmet immer auf, wenn endlich der April da ist.

Heikle Weihnachten

Was, wenn der Götti einem Kind ein ganz tolles Geschenk macht und ein anderes Kind von seiner Gotte «nur» ein

Kleidungsstück erhält? Letzte Weihnachten habe eines der Mädchen deswegen vor lauter Enttäuschung bitterlich weinen müssen. «Dass wir bei den Geschenken keinen Ausgleich machen können, dass es unter dem Weihnachtsbaum deswegen zu Tränen kommen kann, ist für uns Eltern schmerzhaft», sagt Pascal Blunier. Wie einem Kind erklären, dass es das Ungleichgewicht nicht persönlich nehmen darf?

Kleine Erfolge und finstere Stunden

Oder dann das Sackgeldproblem. «Eigentlich wäre es wichtig, dass die Kinder Sackgeld haben, damit sie lernen können, mit Geld umzugehen», sagt Angelika Blunier. Aber woher nehmen? Nicht einmal die Eltern haben einen Betrag zur eigenen freien Verfügung. Mit einer Ausnahme: Seit Pascal Blunier vor ein paar Monaten

mit Rauchen aufgehört hat, stehen ihm nun jede Woche die so gesparten zwanzig Franken zur Verfügung – zwanzig Franken im Portemonnaie, mit denen er irgendetwas machen kann, worauf er Lust hat. «Das macht mich richtig stolz.»

Solche Erfolgserlebnisse sind wichtig. Denn daneben gibt es immer wieder finstere Momente, in denen die Angst, es nicht zu schaffen, überhand nimmt. Wenn dann noch etwas dazukommt, zum Beispiel ein Problem in der Schule, liegen die Nerven blank. «Bei zusätzlichen Schwierigkeiten sind wir immer schnell am Anschlag», sagt Pascal Blunier. Die Folgen seien unter anderem Probleme in der Partnerschaft. Im Stress mache man sich gegenseitig Vorwürfe und werfe sich Dinge an den Kopf, die man nachher bereue. Vorwürfe macht er in diesen dunklen Augenblicken dann jeweils auch sich selber: «Weshalb habe ich keine Lehre abgeschlossen? Weshalb bin ich

ausgerechnet im Verkauf gelandet, diesem Niedriglohnbereich? Weshalb schaffe ich es nicht, genügend Geld für meine Familie zu verdienen?»

Heikles familiäres Gleichgewicht

Da tut es ihm dann gut, um vier Uhr morgens aufzustehen und mit dem Auto zur Frühschicht zu fahren. Die Welt schläft um diese Zeit noch, alles ist still und friedlich – ein wunderbares Gefühl. Daheim gibt es kaum je Ruhe, denn das Haus ist von unten bis oben mit Leben gefüllt. Mit Gesprächen und mit Lachen, mit Streit und mit Tränen. Für die Kinder gibt es keinen Arbeitsplatz, an dem sie ungestört die Hausaufgaben machen können, und wenn eines von ihnen nicht gut drauf ist und man einander auf den Wecker zu gehen beginnt, fehlen die Rückzugsmöglichkeiten. So ziehen sich dann alle in sich selber zurück, kapseln sich voneinander ab, warten, bis die Krise sich gelegt hat. «Wenn wir weniger Stress hätten, gäbe es bei uns noch mehr familiäre Nähe», sagt Angelika Blunier.

Dabei ist es gerade dieses häusliche Miteinander, das ihrem Mann und ihr am Herzen liegt. Die Kinder seien ihre Freude, ihr Lebensinhalt, sagen sie. Denn für Aktivitäten ausser Hause, fürs Ausgehen zu zweit, fehlt den Eltern das Geld. Dass wenigstens ihre Kinder Hobbys haben können, die ihnen Spass machen und neue Erlebnisse ermöglichen, darauf legen beide grossen Wert. Ein Sohn und eine Tochter spielen Eishockey, zwei andere gehören dem Schwimmklub im Nachbardorf an.

Unterstützung von Caritas

Um ihnen das weiterhin bieten zu können, haben Bluniers sich diesen Frühling an die Caritas ihres Kantons gewandt. Dass sie in der Sozialberatung auf Wohlwollen sties- sen und auf Respekt, hat ihnen sehr gut getan. Heute entlastet das Einkaufen im Caritas-Markt das Budget ein bisschen, und zwei finanzielle Patenschaften von monatlich vierzig Franken sowie ein weiterer Zus- tufp ermöglichen es, dass die Kinder weiterhin ihre Hobbys pflegen können. Kleine Beträge mit grosser Wirkung. ■

Hausaufgaben machen und haushalten auf kleinem Raum.



Kommentar



Kathrin Hilber,
Regierungs-
rätin St. Gallen,
Präsidentin der
kantonalen So-
zialdirektoren/
innen

Ergänzungsleistungen

Mit welchen sozialpolitischen Leistungen können Working Poor unterstützt werden? Inwiefern sind spezifische Unterstützungsleistungen für Familien nötig, die die Mehrheit der Working Poor bilden? Für die kantonalen Sozialdirektionen (SODK) sind dies die beiden zentralen politischen Fragen. In den meisten Kantonen kommen Menschen mit zu geringem Einkommen nur dank der Sozialhilfe über die Runden. Doch im Grunde zielt die Sozialhilfe nicht darauf ab, solche dauerhaften Mangellagen zu überbrücken.

Aus Sicht der SODK sind einkommensabhängige Familienergänzungsleistungen ein sinnvoller Lösungsansatz für diese beiden Fragestellungen. Dabei handelt es sich um finanzielle Unterstützung speziell für Familien, welche die Lücke zwischen ihrem Lebensbedarf und ihrem Einkommen deckt. So kann vermieden werden, dass Familien mit tiefem Einkommen zu Sozialbezü- gern werden. Im Tessin, das als bisher einziger Kanton Familienergänzungsleistungen eingeführt hat, zeigte sich, dass diese die finanziellen Schwierigkeiten von Working Poor deutlich entschärfen können.

Die SODK befürwortet deshalb eine Einführung von Familienergänzungsleistungen auf Bundesebene, und zwar ein Modell, das allen Familienformen (z.B. auch Alleinerziehenden) gerecht wird. Langfristig sind aus Sicht der SODK zudem präventive Massnahmen im Bereich der Bildung und der familienergänzenden Kinderbetreuung nötig.

Eine spürbare Entlastung für armutsbetroffene Menschen

16 Caritas-Märkte in der ganzen Schweiz ermöglichen es Armutsbetroffenen, günstig einzukaufen. Die zentrale Warenakquisition im luzernischen Rothenburg ist für den Wareneinkauf zuständig. Das Sortiment variiert stark. Immer aber wird auf eine hohe Qualität und ein stabiles Angebot an Grundnahrungsmitteln geachtet.



Im Caritas-Markt sind Grundnahrungsmittel günstig erhältlich.

Hartweizen-Teigwaren, Marken-Schokolade, Pralinen, Bio-Lebkuchen und Naturkosmetik ... Das Angebot der Caritas-Märkte kann sich sehen lassen. Rolf Maurer,

Caritas-Märkte gibt es in Basel, Bern, Chur, Genf (2), La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Luzern, Morges, St. Gallen, Thun, Vevey, Weinfelden, Winterthur, Yverdon und Zürich.

Geschäftsführer der zentralen Warenakquisition in Rothenburg, betont: «Ziel ist, qualitativ hoch stehende Produkte anzubieten, die sich Armutsbetroffene sonst nicht leisten könnten.»

Ein grosser Teil des Sortiments stammt aus Überproduktionen, Fehllieferungen oder saisonalen Überschüssen. So stehen Osterhasen in den Caritas-Märkten auch im Sommer im Regal. Die Schokolade ist von bester Qualität und lange haltbar, nach Ostern im «normalen» Handel aber nicht

mehr absetzbar. «Wir haben festgestellt, dass die Wirtschaft Überproduktionen hat, die entsorgt werden müssen, während es Menschen gibt, die auf kostengünstige Pro-

dukte angewiesen wären», erklärt Rolf Maurer die Entstehung der Idee, die Betriebe und Armutsbetroffene gleichermaßen entlastet. Für die Wirtschaft kommt es billiger, die Waren zu verschenken, statt zu vernichten, kostet doch die Entsorgung einer einzigen Warenpalette zwischen 300 und 500 Franken. Auch Lebensmittel, deren Rest-Haltbarkeit dem Handel nicht mehr genügt, werden von Rothenburg aus speditiv auf die Caritas-Märkte in der ganzen Schweiz verteilt.

Wie andere Lebensmittelläden unterscheiden die Caritas-Märkte dem Lebensmit-

telgesetz und werden laufend kontrolliert. So werden keine Lebensmittel verkauft, deren Haltbarkeit abgelaufen ist. Manchmal ist ein Joghurt eben nur noch sieben Tage haltbar, wenn es in die Verkaufsvitrine eines Caritas-Marktes gelangt. Die aus Packungs- und Sortimentsänderungen, Über- und Fehlproduktion stammenden Waren können in den Caritas-Märkten stark verbilligt abgegeben werden, da mit dem Verkaufspreis nur die Infrastrukturkosten gedeckt werden müssen. Dieser Teil des Sortiments ändert sich laufend, abhängig davon, welche Warenspenden gerade eintreffen.

Um das Budget von Armutsbetroffenen nachhaltig zu entlasten, ist jedoch ein gleich bleibendes Angebot an stark verbilligten Grundnahrungsmitteln wie Milch, Reis, Mehl und Öl notwendig. Da diese zu marktüblichen Preisen eingekauft werden müssen, sind die Caritas-Märkte dringend auf Sponsoring angewiesen. Denn gerade die Verbilligung von Produkten des täglichen Grundbedarfs bedeutet eine spürbare Entlastung für armutsbetroffene Menschen.

Wer am oder unter dem Existenzminimum lebt, Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen bezieht oder sich in einer Schuldenanierung befindet, kann eine spezielle Einkaufskarte beziehen, die von den öffentlichen Sozialämtern der Gemeinden, kirchlichen und privaten Organisationen sowie den regionalen Caritas-Stellen für jeweils ein Jahr ausgestellt und abgegeben wird. Diese Karte berechtigt zum Einkauf in allen 16 Caritas-Märkten, wo sich neben Waren des täglichen Grundbedarfs wie Teigwaren, Butter, Brot und Windeln auch immer wieder ein Schnäppchen findet, von dem Armutsbetroffene sonst nur träumen könnten. Info: www.caritas-markt.ch ■

Arbeit soll sich auszahlen

Auch im Kanton Luzern sind Berufstätige im Niedriglohnbereich häufig schlechter gestellt als Menschen mit wirtschaftlicher Sozialhilfe.



Arbeit lohnt sich nicht immer: Trotz vollem Einsatz verdienen auch im Kanton Luzern viele Menschen zu wenig zum Leben.

Je nach Wohnort und Kanton gelten unterschiedliche Kriterien zur Berechnung der Auslagen eines Haushaltes und für die daraus resultierende Berechtigung zum Bezug von Sozialhilfe. So kann es im Kanton Luzern vorkommen, dass Sozialhilfebeziehende über ein höheres Einkommen verfügen als Berufstätige im Niedriglohnbereich.

Die neue Studie der SKOS zum Thema «Sozialhilfe, Steuern und Einkommen in der Schweiz» (2007) beleuchtet die kantonalen Unterschiede und zeigt deutlich auf: Im Kanton Luzern gibt es systembedingte

Ungerechtigkeiten, die das Prinzip der horizontalen Gerechtigkeit verletzen: Sozialhilfe Beziehende dürfen nicht besser gestellt sein als Niedriglohnverdienende mit Einkommen knapp über der Sozialhilfean-

spruchsgrenze. Genau dies trifft in Luzern jedoch zu, da die Anspruchsgrenze restriktiver berechnet wird als die Sozialhilfeleistung innerhalb der Unterstützung.

Heidi Ragonesi, bei der Caritas Luzern zuständig für soziale Integration, illustriert diesen Umstand am Beispiel der 50-jährigen Frau Muster, die zu 60 Prozent in einer Wäscherei arbeitet und 1780 Franken verdient. Weil Frau Muster 30 Franken zuviel verdient, kann sie keine wirtschaftliche Sozialhilfe beantragen. So muss sie bei der Krankenkasse den Restbetrag nach



Familien mit zwei Kindern werden im Kanton Luzern ab 29 000 Franken besteuert, in Genferst ab 58 000 Franken.

Abzug der Prämienverbilligung selbst bezahlen (130 Franken pro Monat) und die Steuerrechnung (1500 Franken) begleichen. Als Sozialhilfeempfängerin wäre Frau Muster sowohl von den Prämienzahlungen als auch von den Steuern befreit und hätte demnach monatlich einige hundert Franken mehr zur Verfügung denn als Arbeitnehmerin.

Wie das Beispiel zeigt, lohnt sich Arbeit nicht in jedem Fall: Überschreitet das Einkommen einer Person die Grenze zur Sozialhilfeberechtigung um wenige Franken, kann dies auf das tatsächlich frei verfügbare Einkommen fatale Auswirkungen haben.

Knacknuss «Eintrittsschwelle»

Die Ungerechtigkeiten bei der Sozialhilfepraxis von Luzern werden bei der Berechnung der so genannten «Eintrittsschwelle» verursacht: Bei der Abklärung, ob jemand sozialhilfeberechtigt ist oder nicht, werden nicht die gleichen Kriterien beigezogen, wie sie dann innerhalb der Sozialhilfe und bis zum Austritt gelten.

So werden bei der Berechnung der Eintrittsschwelle lediglich die Mietkosten, der Grundbedarf und die situationsbezogenen Leistungen als Ausgaben berücksichtigt. Nicht dabei sind die Kosten für Krankenkassenprämien, weil davon ausgegangen wird, dass diese über die Prämienverbilligung ausgeglichen werden. Da die Prämien ausserhalb der Sozialhilfe nie mit 100 Prozent vergütet werden und zusätzlich ein Selbstbehalt besteht, bleibt ein happiger

Ausgabefaktor unbeachtet. Ebenso werden die Ausgaben für die Steuern nicht angerechnet.

Falsches Anreizsystem

Paradoxerweise werden die erwähnten Kosten ab Eintritt in die Sozialhilfe als Ausgaben angerechnet und von der Wohngemeinde bezahlt (Krankenkasse) beziehungsweise erlassen (Steuern). Eine weitere Schwachstelle im gegenwärtigen Luzerner Berechnungssystem ist der so genannte «Einkommensfreibetrag». So wird der Betrag bezeichnet, der Personen während einer Unterstützung durch die Sozialhilfe frei zur Verfügung steht und unter anderem für Freizeit, Bildung und besondere Auslagen verwendet werden kann. Sobald jemand in die Sozialhilfe eintritt, wird dieser Betrag nicht mehr als Einkommen, sondern als Auslage angerechnet. Umgekehrt verhält es sich bei der Berechnung der Eintrittsschwelle: Hier wird jeder Franken als Einkommen angerechnet, einen Freibetrag gibt es nicht.

Unter rein finanziellem Gesichtspunkt besteht somit für Verdienende mit niedrigem Einkommen geradezu ein Anreiz zum Eintritt in die Sozialhilfe: Wer die strengeren Kriterien für den Eintritt erfüllt, wird nachher mit den lascheren Kriterien für einen möglichen Austritt «belohnt» und bleibt demzufolge länger in der Sozialhilfe hängen – denn finanziell ist dies attraktiver, als in einem Niedriglohnbereich zu arbeiten.

Besteuerung

Auffallend sind die kantonalen Unterschiede auch in der Besteuerung von tiefen Einkommen. Ein Blick auf die Zahlen zeigt, wie unterschiedlich dies je nach Wohnort gehandhabt wird: So beginnt die Steuerpflicht im Kanton Luzern für Alleinstehende bei 10 119 Franken und in Basel-Stadt erst bei 21 923 Franken. Eine Familie mit zwei Kindern wird in Luzern ab 28 669 Franken, in Bern ab 38 365 Franken und in Genf sogar erst ab 58 258 Franken besteuert. Für Menschen, die sich finanziell ständig am Limit bewegen, stellen die Steuern eine grosse Belastung dar.

Werner Riedweg, Geschäftsleiter Caritas Luzern, propagiert deshalb eine Steuerbefreiung für Niedrigverdienende: «Gemäss dem Sozialbericht 2006 leben im Kanton Luzern über 25 000 Personen an oder unter dem Armutsniveau nach SKOS-Richtlinien. Obschon diese Personen Anspruch auf wirtschaftliche Hilfe hätten, melden sich längst nicht alle bei der Sozialhilfe. Viele Leute müssen also mit sehr wenig Geld auskommen. Steuerbefreiung für tiefe Einkommen wäre hier ein unbürokratisches Instrument, um Niedrigverdienende schnell und spürbar zu entlasten, ohne dass sie deshalb Sozialhilfe beziehen müssen.»

Dass die Situation bei der Sozialhilfe unbefriedigend ist, wurde auch von den zuständigen Amtsstellen im Kanton Luzern (DISG) erkannt, die aktiv auf die er-

wähnte SKOS-Studie reagierten, indem sie eine sorgfältige Prüfung der Situation im Kanton Luzern ankündigten. Ebenso gab es eine Reihe von parlamentarischen Vorstössen im Kantonsrat. Am 18. März stellte der Regierungsrat als Antwort darauf das «Projekt zur Existenzsicherung im Kanton Luzern» vor, das eine Gesamtanalyse und daraus folgende Massnahmen vorsieht.

«Wir begrüssen und unterstützen dieses Vorhaben ausdrücklich. Allerdings scheinen uns die in Aussicht gestellten zwei Jahre, bis Ergebnisse vorliegen, sehr lange», sagt Riedweg und verweist auf konkrete Vorschläge der Caritas (siehe Kasten), die schnell und effektiv umgesetzt werden könnten. ■

Konkrete Massnahmen – schnell und effektiv

Um die Missstände im Luzerner Berechnungssystem möglichst rasch zu beheben, schlägt Caritas Luzern die folgenden Massnahmen vor, die grösstenteils schnell und effektiv umgesetzt werden könnten.

- Ein- und Austrittsschwelle sollen gleich gehandhabt werden: Zur Berechnung des Anspruchs auf Sozialhilfe sollen die gleichen Kriterien angewendet werden, wie sie dann auch innerhalb der Unterstützung gelten.
- Die effektiven Krankheitskosten (Prämienanteil) sollen zur Berechnung für einen Anspruch auf Sozialhilfe im Budget als Aufwand angerechnet werden.
- Steuerbefreiung für tiefe Einkommen würde Personen mit wenig Einkommen spürbar entlasten, ohne dass sie Sozialhilfe beanspruchen müssten.
- Ergänzungsleistungen für Familien auf nationaler Ebene, wie sie die Caritas seit Jahren fordert (zurzeit in parlamentarischer Beratung in Bern).

Kommentar



Manfred Seiler,
Dozent und
Projektleiter,
Hochschule
Luzern –
Soziale Arbeit

Hilf dir selbst!

Dreissig Franken mehr oder weniger entscheiden darüber, ob in einem Haushalt mit niedrigem Einkommen zu Beginn des Monats einige hundert Franken mehr oder weniger zur Verfügung stehen. Das muss nicht zwingend so sein. Diesen unerwünschten Effekt kann die Sozialhilfe schon heute weitgehend selber beheben. Sie muss, wie von Caritas vorgeschlagen, die Eintrittsgrenze nicht restriktiver ausgestalten, als die Bedingungen während dem Bezug. Das praktizieren beispielsweise die Kantone Bern, Freiburg, Neuenburg und Wallis schon so. Auch der unerwünschte Effekt mit der Krankenkassenprämie müsste so nicht sein. Die SKOS-Richtlinien sagen denn auch: Der Anteil an der obligatorischen Grundversicherungs-Prämie, den Versicherte allenfalls selber zahlen müssen – da nicht durch die Prämienverbilligung gedeckt – ist als Aufwand beim Unterstützungsbudget zu berücksichtigen.

Öffnet ein weniger restriktiver Einstieg vielleicht die Schleusen und die Sozialhilfe wird überflutet? Die SKOS hat Instrumente entwickelt, mit denen sich Szenarien zu den Kosten einer solchen Öffnung rechnen lassen. Und was gehört zu den häufigsten Gründen, die zum Ausstieg aus der Sozialhilfe führen? Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, so der Kennzahlenvergleich in der Sozialhilfe. «Hilf dir selbst, sonst hilft dir noch ein Sozi!», dieses Graffiti in einer Gasenküche ist mir geblieben. Vielleicht gibt es für Menschen in schwierigen Situationen noch mehr gute Gründe, auf die eigenen Kräfte zu vertrauen, als wir uns denken.

Von Teamplay zu Teamspirit

Fairnesstraining mit Fussballspielern.



Fussball ist in der Schweiz und auf der ganzen Welt sehr beliebt und verbreitet. Doch auf den Fussballplätzen geht es zum Teil ruppig zu und her. Gerade bei Junioren-Mannschaften kippt der Enthusiasmus nicht selten in Aggressionen.

Beschimpfungen von Mitspielern, rücksichtslose Fouls, Schlägereien, Gewalt gegen Schiedsrichter: Solche Ereignisse bringen den Fussball in die Schlagzeilen. Dabei sind Spannungen zwischen einheimischen und ausländischen Spielern oft die Ursache von Konflikten.

Mit dem Projekt «Teamplay» sensibilisiert Caritas seit 2007 die Trainer/innen für diese Thematik und schult sie konkret. In der Umsetzung wurde deutlich, dass zusätzlich direkt mit den Fussballteams gearbeitet werden muss. Die interkulturelle Zusammensetzung von Junioren-Mannschaften soll als Bereicherung wahrgenom-

men werden, damit die Vielfalt im Team als sportliches Potenzial genutzt werden kann. Das Zusammenspiel auf dem Fussballplatz ist ein wichtiges Übungsfeld für die Integration und einen friedlichen Umgang miteinander.

Im zweiteiligen Modul «Teamspirit» sollen Fussballteams sensibilisiert werden im Umgang miteinander und Methoden kennenlernen, wie sie Fairplay konkret und gewinnbringend anwenden können. Bereits im Frühling 2008 wurde das Modul im FC Ebikon als Pilotprojekt durchgeführt, 2009 soll es auch anderen Zentralschweizer Fussballvereinen angeboten werden. ■

KulturLegi

Die KulturLegi Luzern vergünstigt nicht nur – wie der Name vermuten lässt – den Zugang zu kulturellen Anlässen wie Konzerte oder Kinovorstellungen. Sie ermöglicht mit ihrem Anspruch auf Ermässigung auch Eintritte ins Schwimmbad oder für einen FCL-Match, Ausflüge in die Berge, auf dem Vierwaldstättersee oder den Besuch diverser Sport- oder Sprachkurse.

Mindestens 30 Prozent günstiger bieten die Partnerinnen und Partner den KulturLegi-Inhaberinnen und -Inhabern ihre Angebote an. Manche sind gar gratis. Die KulturLegi Luzern können alle Luzernerinnen und Luzerner beantragen, deren Einkommen nachweislich am Existenzminimum liegt, AHV- oder IV-Ergänzungsleistungen oder wirtschaftliche Sozialhilfe erhalten. Im Kanton Luzern gibt es die KulturLegi seit über einem Jahr. Aber auch in anderen Kantonen und Städten ist sie bereits anzutreffen.

Informationen: www.kulturlegi.ch ■

Caritas Laden

Im Caritas Laden, ob in Luzern oder in Sursee, finden Sie nicht nur Alltägliches, sondern auch Skurriles und Spannendes zu einem Bruchteil des Neupreises. Von Geschirr oder Lampen über Bücher und Schallplatten bis zu Kleidern und gebrauchten Möbeln wie Tischen, Schränken, Stühlen oder gar Kinderspielsachen – unsere Gesellschaft wirft vieles noch Brauchbares weg.

Der Caritas Laden tut etwas dagegen und bringt diese gebrauchten Artikel wieder in Umlauf. Im dem Caritas Laden angegliederten Bauteilmarkt in Sursee finden Sie vielleicht sogar das passende Secondhand-Bauteil für den Umbau Ihres Heimes. Zudem bieten die beiden Läden Arbeitsplätze für Erwerbslose und Sozialhilfeempfänger als Chance zur Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Gleichzeitig unterstützt Caritas Luzern mit dem Erlös aus dem Verkauf der Brocki-Artikel Projekte für notleidende Menschen im Kanton Luzern. ■

Mittagstisch

Das Luzerner Asylnetz bietet einen Mittagstisch für abgewiesene Asylsuchende. Jeden Montag und Freitag gibt es um 12 Uhr ein einfaches, warmes Mittagessen gratis im Treffpunkt Stutzegg am Kreuzstutz, Baselstrasse 75, Luzern. Der Treffpunkt ist an den beiden Tagen jeweils von 11 bis 14 Uhr für abgewiesene Asylsuchende offen.

Das Angebot ist als Reaktion auf die Verschärfung des Asyl- und Ausländergesetzes per 1. Januar 2008 entstanden. Denn wer Nothilfe beansprucht, erhält nun eine Unterstützung in Form von Lebensmittelgutscheinen im Wert von 10 Franken und die Möglichkeit, in der Notschlafstelle zu übernachten. Dazu muss aber erst eine Odyssee via Polizei über das Amt für Migration zum Sozialamt gemacht werden. Zudem sind die Notschlafstellen tagsüber geschlossen. Diese Menschen haben keinen Ort, wo sie hingehen könnten. Sie stehen zuzusammen mit 10 Franken den ganzen Tag auf der Strasse, bei jedem Wind und Wetter.

Informationen: www.asylnetz.ch ■

Als Pate oder Patin Kindern Zeit schenken

«mit mir» heisst das Patenschaftsprojekt, in dem Freiwillige sich als Gotte oder Götti engagieren und an der Entwicklung eines Kindes teilhaben können.



Mit einem Gottenkind gemeinsam Zeit verbringen und von seiner Welt erfahren.

Als Gotte oder als Götti verbringen Sie mit den Kindern ein oder zwei Mal im Monat einen halben oder ganzen Tag. Guetzli backen, Schlittschuh laufen, Drachen fliegen lassen, basteln, spielen oder vorlesen machen Spass und erweitern den Erlebnishorizont. Dadurch erhalten die Kinder eine zusätzliche erwachsene Bezugsperson. Das Patenschaftsprojekt «mit mir» öffnet für

«mit mir» erweitert das Beziehungsnetz und eröffnet neue Perspektiven.

Kinder aus schwierigen familiären Situationen neue Lebensperspektiven, erweitert ihr Beziehungsnetz und entlastet die Eltern für einige Stunden.

Freiwillige stellen benachteiligten Familien und ihren Kindern ihre Ressourcen zur Verfügung und setzen Solidarität

in die Tat um. Wie wird man Götti oder Gotte? Regelmässig stattfindende Informationsveranstaltungen sind eine Möglichkeit, sich konkreter über dieses Projekt zu orientieren. Jeder mögliche Pate durchläuft ein Abklärungsgespräch, um Ideen, Möglichkeiten und Bedürfnisse zu definieren. Dadurch können Wünsche seitens des Gottenkindes und der freiwillig engagierten Person in Übereinstimmung gebracht werden, und auch die örtliche Distanz lässt sich koordinieren.

Zehn Kinder warten jetzt schon, bis sie mit ihrer Patin, ihrem Paten in Kontakt kommen können.

Sind Sie am Patenschaftsprojekt interessiert? Maria Willmann gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte: Tel. 041 368 52 74, E-Mail mit-mir@caritas-luzern.ch oder www.caritas-luzern.ch/mit-mir. ■

Fernweh zu Hause

Sie pflegen gerne Kontakt zu anderen Menschen? Sie möchten ihnen etwas von Ihrer Zeit schenken und dabei neue Erfahrungen machen?

Wir suchen laufend freiwillige Personen, die sich unentgeltlich engagieren möchten. Wir führen mit Ihnen ein individuelles Abklärungsgespräch, um Ihren Bedürfnissen und denen unserer Klientinnen und Klienten optimal zu entsprechen. Dabei bieten wir Ihnen fachliche Begleitung und Weiterbildung. Wir arbeiten mit offiziell anerkannten Standards der Freiwilligenarbeit. Dazu gehören eine klare Spesenregelung und der Nachweis des Einsatzes im Sozialzeitausweis. Der Zeitaufwand beträgt in der Regel ein bis zwei Stunden pro Woche.

Die untenstehenden Beispiele sind eine kleine Auswahl. Alle Einsatzplätze finden Sie unter www.caritas-luzern.ch/freiwillige.

Hilfe bei Stellensuche in Buchrain

Der 44-jährige Angolaner und dreifache Vater ist auf Stellensuche. Er spricht zwar ziemlich gut Deutsch, Bewerbungen zu schreiben und Formulare auszufüllen, fällt ihm jedoch schwer.

Nachhilfe für Schülerin in Schötz

Das sehr lernmotivierte Mädchen kam vor einem Jahr mit seiner Mutter und den Geschwistern aus der Türkei. Sie hat noch Mühe, Texte richtig zu verstehen, und wünscht sich eine Person, die ihr den Schulstoff ausführlicher erklären kann.

Deutsch vermitteln in Hildisrieden

Die 22-jährige Eritreerin hat zwei Kinder und sucht Unterstützung beim Deutschlernen. Bei gemeinsamen Unternehmungen möchte sie auch die Schweiz besser kennen lernen.

Im neuen Kleid

Stoffe, Farbe und ein paar Ideen machen aus Alt wieder Neu.



Stoff, wohin das Auge reicht. Ganze 20 Paletten aus der 2007er-Stoffkollektion erhielt Caritas Luzern von IKEA als Naturalspende. Ein Teil davon wird in den Caritas Läden verkauft, der Erlös daraus kommt Menschen in Not zugute. Der restliche Stoff wird weiterverarbeitet im haus-eigenen Nähatelier und in der Kreativwerkstatt. Alte Stühle und Sofas, die ebenfalls als Naturalspende zu Caritas Luzern gelangten, bekamen so neues Leben eingehaucht – mit neuem Stoff frisch überzogen. Dazu gibt es Zierkissen oder «Chriesischtei»-Kissen. Der Stoff wurde aber auch für an die 60 Vorhänge verwendet, die für das Zentrum für Asylsuchende Sonnenhof in Emmenbrücke genäht wurden.

Der Renner schlechthin aus den beiden Betrieben sind aber sicher die «Chicken Run», lustige Hühner-Eierwärmer in bunten Farben.

Taschen und viele Filzprodukte wie Sterne, Flügelspiralen oder Kugeln – in den diesjährigen Weihnachtsfarben Rot und Weiss – ergänzen das Angebot. Zu Weihnachten werden auch wieder Schüttelkarten hergestellt oder Magnetfische. Es gibt immer wieder neue Ideen und etwas zu entdecken. ■



Ein gutes Gefühl

«Wer sonst, wenn nicht Caritas, engagiert sich und erhebt die Stimme für die Menschen, die keine haben?», fragt *Marta Bauer-Dormann*, Spenderin der ersten Stunde.



Marta Bauer-Dormann, alt Grossrätin CVP, Luzern

Hilfe zur Selbsthilfe, das ist für Marta Bauer-Dormann die Caritas. «Die Angebote der Caritas Luzern sind nicht einfach nur Hilfe, die wieder verpufft. Der Ansatz ist immer, Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten.» Ob in der Sozialberatung, der Schuldensanierung, in den Beschäftigungsprogrammen oder der Betreuung von Asylsuchenden mit den Sprachkurs-Angeboten – Caritas Luzern biete Unterstützung und Beratung, damit Menschen den nächsten Schritt selber wagen und ihn auch tun können.

Marta Bauer-Dormann kennt und unterstützt die Caritas Luzern seit Jahren. Die ehemalige Präsidentin des Grossen Bürgerrats und Schulpflegerin ist der Caritas Luzern in ihrer langjährigen Tätigkeit als Luzerner CVP-Grossrätin (1987–1995) oft begegnet. Das Thema «Asyl» stand immer wieder auf der Traktandenliste, und durch

ihre Arbeit in der Gutachterkommission für Härtefälle, die sie sieben Jahre lang präsiidierte, kam sie immer wieder in Kontakt mit dem Hilfswerk. So lernte die Stadtluzernerin die engagierte und professionelle Arbeit der Caritas Luzern insbesondere in der Betreuung von Asylsuchenden und Flüchtlingen kennen und schätzen.

Das Interesse Marta Bauers für das Thema «Migration» stammt aus ihren Jahren im FHD (Frauenhilfssdienst). 1956 half die spätere FHD-Kommandantin mit, ein Betreuungs-Lager für Flüchtlinge aus Ungarn aufzubauen. «Diese Zeit war wohl sehr prägend für mich. Daher kommt auch mein Verständnis von Flucht.» Im Lager sortierten sie unter anderem gespendete Kleider aus, ordneten sie der Grösse nach Kinder-, Frauen- und Männerkleidern. «Etwas, das ja die Caritas heute auch macht.

Die Angebote der Caritas Läden finde ich überhaupt sehr sinnvoll – günstige Kleider und Möbel, die Essensgutscheine, der Caritas-Markt mit seinen günstigen Produkten. Eine direkte und wirkungsvolle Unterstützung für Menschen in Not.»

«Ratskollegen im Grossen Rat empfanden die Caritas Luzern mit ihren Forderungen und Interventionen oft einfach nur als Störenfried. Da pflegte ich ihnen entgegenzuhalten, dass sie das ja nicht aus Spass täten. Das Frauenstimmrecht wurde uns beispielsweise auch nicht einfach in den Schoss gelegt. Dafür mussten wir kämpfen. Um etwas zu bewirken mussten wir stören und konsequent für unsere Rechte eintreten. Und die Caritas «stört» eben, weil sie sich für unsere Mitmenschen einsetzt und für eine solidarische Gesellschaft einsteht. Und weil sie die Arbeit, die dahinter steckt, nicht scheut. Wer tut es sonst?»

Hilfe zur Selbsthilfe

Menschen so zu unterstützen, dass sie ihr Leben in Eigenverantwortung gestalten können, war ein Leitmotiv in allen Engagements von Marta Bauer-Dormann. Hier setzt auch unsere Hilfe an.

Mit Ihrer Spende helfen Sie uns dabei.

**Caritas Luzern –
Spendenkonto 60-4141-0
Herzlichen Dank!**



Heidi Ragonesi
Leiterin Sozialberatung Caritas Luzern

Die Sozialberatung der Caritas Luzern betreut fast täglich Menschen mit finanziellen Problemen. Krankenkassenprämien werden dann oft nicht mehr bezahlt. Dadurch riskiert man, dass der Versicherungsschutz ausser Kraft tritt.

Dazu Heidi Ragonesi, Leiterin Sozialberatung Caritas Luzern:

Wieso kommt es vor, dass Krankenkassen Arztrechnungen nicht bezahlen?

Die Krankenkasse kann die Rückvergütung der Arztrechnungen einstellen, wenn die Prämien nicht bezahlt werden und das Betreibungsverfahren für ausstehende Prämien eingeleitet ist. Erst wenn alle Ausstände beglichen sind, wird der Leistungsstopp rückwirkend aufgehoben.

Was machen die Klientinnen und Klienten der Sozialberatung in so einem Fall?

Viele gehen nicht mehr zum Arzt. Sie schämen sich oder sie müssten vor der Behandlung eine Anzahlung leisten. Geld, das sie nicht haben. Sehr problematisch ist das bei Familien mit Kindern oder bei chronisch kranken, auf ärztliche Hilfe angewiesenen Menschen. Ist eine Konsultation trotzdem nötig, ist meist ein Arztwechsel die einzige Möglichkeit, behandelt zu werden. Eine Art Arzttourismus entsteht. Einige Ostschweizer Kantone erstellen bereits schwarze Listen der Patienten, die ihre Rechnungen nicht bezahlen.

Theatergala

Auf dem Programm der diesjährigen Luzerner Theatergala steht Mozarts «Don Giovanni». Der Erlös aus dem Verkauf der Eintrittskarten geht an Caritas Luzern und kommt vollumfänglich notleidenden Familien und Alleinstehenden im Kanton Luzern zu.

► **Freitag, 31. Oktober 2008, 19 Uhr,**
Theater Luzern

Chormusik zum Thema «Tod»

Die Herbstveranstaltung der Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase». Der Chor Luzern singt bekannte Lieder aus der deutschen Romantik, ausgewählte Gedichte bereichern das Programm. Mit Sylvia Nopper, Sopran, und Yvonne Lang, Klavier. Leitung: Daniela Portmann.

► **Freitag, 7. November 2008, 19.30 Uhr,**
Marianischer Saal Luzern,
Billetreservation: Tel. 041 368 52 93

Eine Million Sterne

«Eine Million Sterne» – die Solidaritätsaktion mit Kerzenlichtern wird mit dem begleitenden Gottesdienst vor der Luzerner Hofkirche und an vielen Orten in der ganzen Schweiz abgehalten.

► **Samstag, 20. Dezember 2008, ab 16 Uhr**
Hofkirche Luzern und weitere Orte

Kurs «transfer»

Der Kurs «transfer» vermittelt Kompetenzen für Ihr berufliches oder ehrenamtliches Engagement im Umgang mit Menschen unterschiedlichster kultureller Prägung. Eine differenzierte Wahrnehmung soll dazu dienen, Interventionen und Projekte im Persönlichen oder Beruflichen konkret zu planen und umzusetzen.

► **Mai bis Dezember 2009, RomeroHaus Luzern**
Weitere Informationen beim Kursleiter: t.giger@caritas-luzern.ch

Was raten Sie diesen Leuten?

Ab sofort die Prämien wieder bezahlen! Sind offene Krankenkassen-Prämien bereits betrieben, sind sie nicht mehr Teil des Existenzminimums. Das heisst, der entsprechende Betrag wird ebenfalls gepfändet. Zahlt man die laufende Prämie jedoch ein und bestätigt die Einzahlung durch Vorlegen der Quittung, erhält man vom Betreibungsamt den entsprechenden Betrag der Pfändungsquote zurück. Dieses Prozedere ist aufwändig. Trotzdem lohnt es sich: es kommt zu keinem neuen Prämienausstand, während die alten Prämien via

Betreibung eingefordert werden. Allfällige spätere Verlustscheine auf Prämien werden durch das Sozialamt der Gemeinde und die Ausgleichskasse eingelöst. ■

Zürich: 5 Jahre Patenschaftsprojekt

Seit 5 Jahren vermittelt das Patenschaftsprojekt «mit mir» der Caritas Zürich Patinnen und Paten an Kinder, die in schwierigen Verhältnissen leben müssen.



Gemeinsam Zeit verbringen: Ein Gewinn für beide Seiten.

Dieses Jahr feiert das Patenschaftsprojekt «mit mir» sein fünfjähriges Bestehen. Seit 2003 konnte Caritas Zürich 280 Kinder begleiten, die so eine unbeschwertere Freizeit erleben konnten. Einige davon besuchen heute auch dank der Unterstützung ihrer Patin oder ihres Paten die Sekundarstufe A oder die Kantonsschule. Während der ersten vier Jahre konnten insbesondere Kinder aus der Stadt Zürich und Agglomeration von diesem Angebot profitieren. Seit dem 1. Januar 2007 vermittelt Caritas Zürich auch Patenschaften in Winterthur und Umgebung sowie im Bezirk Andelfingen. Damit können nun alle benachteiligten Kinder im Kanton Zürich das Angebot der Caritas Zürich nutzen.

Ein schmales Budget, eine Scheidung, Arbeitslosigkeit oder eine längere Krankheit können für eine Familie sehr belastend sein. Auch die natürliche Entwicklung der Kinder leidet darunter. Dank «mit mir» ha-

ben die Kinder die Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen und eine abwechslungsreiche Freizeit zu erleben. Gleichzeitig sind die Eltern für einige Stunden entlastet. Bei einer «mit mir»-Patenschaft werden die Kinder nachhaltig gefördert und die Gotten und Götti gewinnen die Zuneigung eines Kindes. Es ist also für beide Seiten eine Horzonterweiterung und eine sehr wertvolle Lebensbereicherung. Viele Patenschaften entwickeln sich überdies zu langjährigen Freundschaften.

Das Patenschaftsprojekt «mit mir» wird inzwischen auch von den Caritas-Regionalstellen Aargau, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Thurgau angeboten. In Graubünden wird das Projekt 2009 gestartet. Interessierte Eltern oder Patinnen und Paten melden sich bei ihrer Caritas-Regionalstelle.

Toolbox «Schulden»

Ausstieg aus der Schuldenfalle.

Auf der innovativen Website www.toolbox-schulden.ch finden Menschen mit Finanzproblemen online Informationen und Hilfsmittel, um der Schuldenfalle zu entkommen. Es werden nicht nur Informationen zur Verfügung gestellt, um eine Verschuldung zu vermeiden, es werden auch Wege aufgezeigt, um bereits bestehende Schulden wieder abzubauen.

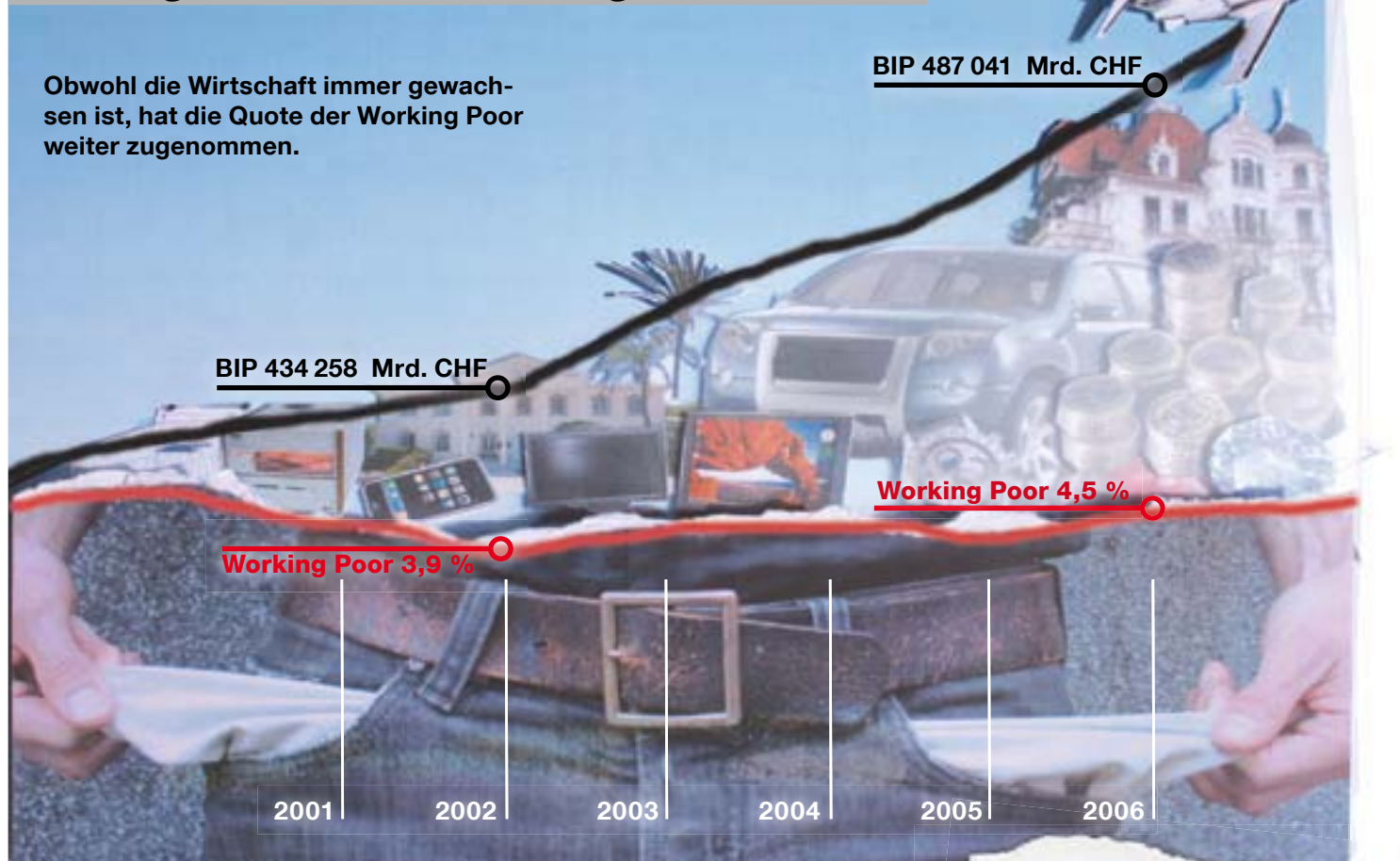
Immer mehr Menschen haben heute Mühe im Umgang mit Geld: Die Zahl der Pfändungen hat in den letzten zehn Jahren um mehr als 60 Prozent zugenommen, und jedes Jahr wird ein neuer Rekord an Privatkonkursen erwartet. In die Schlagzeilen geraten immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene, von denen offenbar ein Viertel mehr Geld ausgeben, als sie haben. Das Projekt der Schuldenberatung St. Gallen und der Caritas Thurgau wird finanziert von verschiedenen Kantonen und Institutionen.



Working Poor in der Schweiz

Es gibt in der Schweiz Menschen, die voll arbeiten, aber sich und ihre Familie mit ihrem Verdienst nicht durchbringen können. Die Rede ist von den Working Poor. Im Jahr 2006 lebten 354 000 Personen in 95 000 Working Poor-Haushalten, darunter auch 170 000 Kinder.

Working Poor-Quote im Vergleich zum BIP



Grafik 1

Die neuesten Zahlen des Bundesamtes für Statistik (BFS) stammen aus dem Jahr 2006. In diesem Jahr lebten 354 000 Personen in 95 000 Working Poor-Haushalten. 146 000 von ihnen sind erwerbstätig. Zudem lebten 170 000 Kinder in diesen Haushalten.

Die Working Poor-Quote betrug 2006 4,5 Prozent. Dies ist der Anteil aller Erwerbstätigen, die in einem armutsbetroffenen Haushalt leben. Dabei zählt das BFS nur jene Haushalte, die einen Beschäftigungsgrad erreichen, der einer Vollzeitstelle entspricht. Erwerbstätige Alleinerziehende, die nur eine Teilzeitstelle haben, werden so nicht erfasst.

Drei Risikofaktoren bestimmen die Wahrscheinlichkeit, dass man zu den Working Poor gehört: die Zahl der Kinder, das Ausbildungsniveau und das Ausmass an staatlichen Transferleistungen.

Faktor «Kinder»

Rund vier Fünftel aller Erwerbstätigen, die in einem Working Poor-Haushalt wohnen, leben mit Kindern zusammen. Dabei nimmt das Armutsrisiko mit der Anzahl der Kinder zu. Kinderreiche Familien (drei und mehr Kinder) sind unter den Working Poor besonders stark vertreten. Sie weisen eine Working Poor-Quote von knapp 18 Prozent aus. Auch Alleinerziehende mit einer Vollzeitstelle erreichen mit 11 Prozent

Working Poor ["öking pur; engl.]
Working Poor sind Haushalte, die trotz Erwerbstätigkeit kein Einkommen erreichen, das über der Armutsgrenze liegt. Der Begriff der Working Poor bezieht sich also auf Haushalte, nicht auf Einzelpersonen. Entscheidend ist nicht der einzelne Lohn, sondern das gesamte Einkommen, welches ein Haushalt erzielt. Dazu gehören neben dem Erwerbseinkommen aller Familienmitglieder auch staatliche Unterstützungsleistungen, zum Beispiel die Prämienverbilligung bei der Krankenversicherung oder die Alimentenbevorschussung. Wenn dieses Einkommen unter der Armutsgrenze liegt, reden wir von Working Poor.

noch eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Working Poor-Quote.

Faktor «Ausbildung»

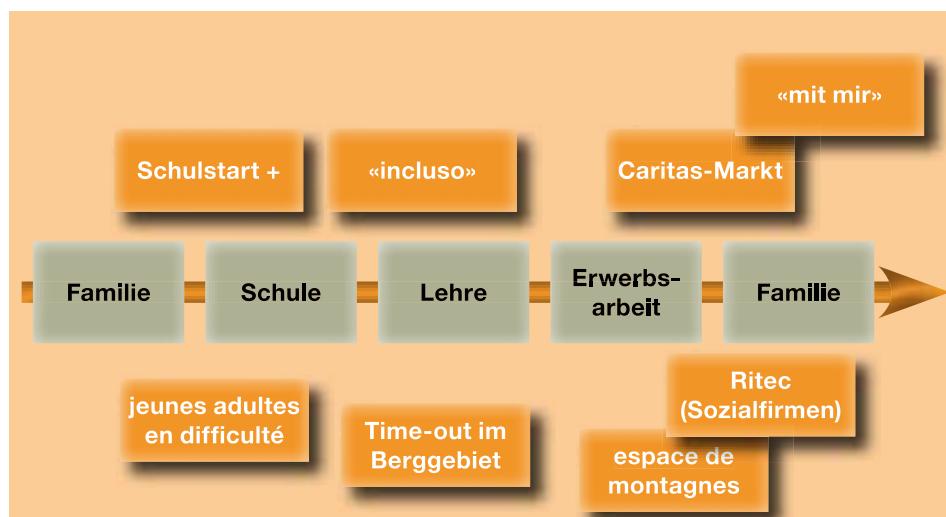
Die Working Poor-Quote hängt auch stark vom Ausbildungsniveau ab. Besonders stark gefährdet sind Personen, die keine nachobligatorische Ausbildung absolviert haben. Sie machen über ein Viertel aller Erwerbstätigen aus, die in Working Poor-Haushalten leben. Es überrascht darum auch nicht, dass Ausländerinnen und Ausländer besonders häufig von Erwerbsarmut betroffen sind. Doch Tieflohn heisst nicht gleich Working Poor. Nur gerade ein Achtel aller Arbeitskräfte, die zu niedrigen Einkommenssätzen arbeiten, sind auch Working Poor!

Faktor «Wohnort»

Armut hängt auch vom Wohnort ab. Eine Untersuchung der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe über das frei verfügbare Einkommen in der Schweiz zeigt sehr deutlich, wie gross die Unterschiede bei der steuerlichen Belastung tiefer Einkommen und bei den staatlichen Transferleistungen (Prämienverbilligung bei der Krankenversicherung, Kinder- und Familienzulagen, Alimentenbevorschussung) zwischen den Kantonshauptorten sind. So kann es passieren, dass ein Haushalt in einem Kanton zu den Working Poor gehört, in einem anderen Kanton aber bei gleichem Erwerbseinkommen dank besserer Transferleistungen nicht zu den armutsbetroffenen Haushalten gerechnet werden müsste.

Lebenslauforientierte Sozialpolitik

Caritas ist der sozialen und beruflichen Integration armutsbetroffener Menschen verpflichtet. Wir unterstützen sie bei den Übergängen im Lebenslauf.



Grafik 2

Nur mit frühen und gezielten Interventionen kann verhindert werden, dass Kinder mit schulischen Defiziten später nicht zu den Working Poor gehören. Eine solche investitionsorientierte Sozialpolitik, die auf ein gutes Management der Übergänge im Lebenslauf ausgerichtet ist, rechnet sich. Caritas hat zahlreiche Projekte, um armutsbetroffene Familien bei diesen Übergängen zu unterstützen.

Die Palette an Projekten reicht von Informationsveranstaltungen für Familien mit schulpflichtigen Kindern über Mentoring-Programme für Migrantinnen und Migranten auf Lehrstellensuche bis zu Integrationsprogrammen für ausgesteuerte Langzeitarbeitslose, dem Caritas-Markt und Sozialberatungsstellen für junge Familien.

Eine nationale Armutsstrategie

Seit dem Jahr 2002 hat die Working Poor-Quote tendenziell zugenommen. Und dies, obwohl im gleichen Zeitraum die Wirtschaft immer gewachsen ist (Grafik 1). Darum braucht es eine nationale, mit den Kantonen abgestimmte Armutsstrategie. Sie muss drei Elemente umfassen:

- Die Familienpolitik muss sich noch stärker auf armutsbetroffene Familien ausrichten. Die Ergänzungsleistungen sind auf Working Poor auszudehnen.
- Die kantonalen Transferleistungen, zum Beispiel die Alimentenbevorschussung für Alleinerziehende, sind zu erhöhen und sollten in der ganzen Schweiz harmonisiert werden.
- Bildung und Berufsbildung sind noch stärker auf Kinder und Jugendliche auszurichten, die in armutsbetroffenen und bildungsfernen Haushalten leben.

Zum Thema

www.bfs.admin.ch

Working Poor (Suche nach «Working Poor»)

www.skos.ch

Studie zu den frei verfügbaren Einkommen in der Schweiz (unter «Publikationen»)

Kehrli Christin, Knöpfel Carlo:

Handbuch Armut in der Schweiz.
Caritas-Verlag. Luzern 2006.

Bonoli Giuliano, Bertozzi Fabio:

Neue Herausforderungen für den Sozialstaat. Haupt-Verlag, Bern 2008.



Beruf Ich bin promovierte Juristin, habe mich nach Gerichts- und Advokaturerfahrung vor 17 Jahren zur Förderung von Non-Profit-Organisationen sozusagen selbstständig gemacht.

Freizeit Meine Freizeit ist in den letzten Jahren kontinuierlich weniger geworden und beschränkt sich nahezu auf das Zusammensein mit meiner Familie.

Ziele im Leben Den mir nahestehenden Menschen Liebe zu schenken, in der Gesellschaft einen Beitrag zum Besseren zu leisten.

Motto «All life is about, is to give other people a chance!»

«Die Gesellschaft muss auf allen Ebenen solidarisch werden»

In der ersten Ausgabe stellt sich Ellen Ringier zehn Fragen. Sie setzt sich für zahlreiche Non-Profit-Organisationen im sozialen und kulturellen Bereich ein.

Was würden Ihre Nachbarn über Sie sagen? Schade, dass Frau Ringier so wenig Zeit für Nachbarschaftspflege hat ...

Was macht Sie glücklich? Aus der Innenperspektive heraus gesehen bin ich glücklich, wenn ich meine Arbeit so gut mache, dass die Stiftung «Elternsein», für die ich mich als mitarbeitende Präsidentin verantwortlich zeige, Fortschritte in ihrer Aufgabenerfüllung macht. Und das heisst mithin, dass ich genügend Geld für die Stiftungsaktivitäten – vor allem die Herausgabe des Elternmagazins «Fritz+Fränzi» – einbringen muss.

In der Aussenperspektive macht es mich glücklich, wenn es meiner Familie gut geht.

Was sollte sich in unserer Gesellschaft ändern? Sie muss endlich – sofort – auf allen Ebenen wieder solidarisch werden!

Welche Erfahrung hat Ihr Leben geprägt? Als 12-jährige Pfadi habe ich einen alten, kranken Menschen mit einem Mandarinli, in welchem eine Kerze steckte, beim Adventssingen im Kantonsspital beschenkt und offenbar so glücklich gemacht, dass er mich sogar seinen Weihnachtengel nannte. Ich kann mich nicht erinnern, je wieder selber so glücklich gewesen zu sein.

Auf welche Bequemlichkeit können Sie nicht verzichten? Auf Transportmittel aller Art.

Wofür lohnt es sich, zu streiten? Ich streite mich nur, wenn ich das Gefühl habe, dass ich einen Wertekodex verteidigen beziehungsweise mich bei meinen Kindern durchsetzen muss.

Was ist Ihre grösste Angst? Im Hintergrund lauern zwei Ängste: eine schlimme Krankheit in meiner Familie oder bei mir selber.

Die bedeutendste Person der Menschheitsgeschichte? Für mich hat Mahatma Gandhi und der von ihm gepredigte gewaltlose Widerstand eine zentrale Bedeutung in meiner Wertorientierung.

Woher stammen Ihre Werte? Meine Eltern haben meine Einstellung zum Leben massiv geprägt, da sie beide selber sehr wertorientiert waren. Darüber hinaus hatte ich einen Grossvater, der sein Leben als Bankier nicht nur der Geldvermehrung gewidmet hat, sondern auch der Förderung seiner Mitmenschen. Sein Credo hiess: «All life is about, is to give other people a chance!» Das mag zwar nicht perfektes Englisch sein (er stammte aus Wien), als Lebensmotto stimmt es jedoch für mich perfekt.

Was gibt Ihnen Kraft? Meine Familie und mein persönlicher Erfolg in der Arbeit. ■

Übriges bei Familie Fernandez

Die Familie Fernandez mit ihren vier Kindern im Alter zwischen 7 und 15 Jahren lebt in der Agglomeration von Zürich. Ursprünglich kommen sie aus Portugal, sind aber schon seit mehreren Jahren eingebürgert. Nachdem der Vater lange arbeitslos war, arbeitet er jetzt wieder 100 Prozent. Die Mutter ist zuhause und kümmert sich um die Kinder. Die Familie lebt knapp über dem Existenzminimum.



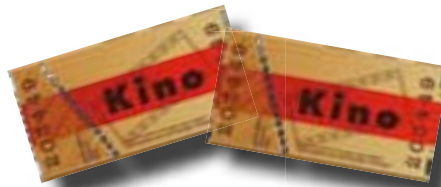
Schulthek CHF 26.00

1. Oktober 2008 Die 7-jährige Sara braucht ganz dringend einen neuen Schulthek. Ihr jetziger ist von den anderen Geschwistern abgetragen und nicht mehr reparierbar. Die Mutter geht mit ihr in den Secondhand-Laden der Caritas. Es hat sogar zwei verschiedene Modelle. Sara darf sich einen auswählen.



Fünf Bade-Eintritte CHF 11.00

19. Oktober 2008 An einem verregneten Sonntag geht der Vater mit allen Kindern ins Hallenbad. Dank der KulturLegi erhalten sie 50 Prozent auf den Eintritt. Die Mutter bleibt zuhause. Sie kann nicht schwimmen.



Zwei Kino-Eintritte CHF 24.00

13. Oktober 2008 Die älteste Tochter, die 15-jährige Maria, geht zusammen mit ihrem zwei Jahre jüngeren Bruder und zwei Freunden während der Herbstferien ins Kino. Sie gehen extra an einem Montag, da ist der Kino-Eintritt vergünstigt.



Ein Kaffee CHF 3.80

8. Oktober 2008 Zusammen mit einer Freundin geht die Mutter spazieren. Ausnahmsweise machen sie einen Halt in einem Restaurant, wo sie einen Kaffee trinkt.

Monatsbudget:	+ CHF 4 750.00
Wohnungsmiete:	- CHF 1 350.00
Versicherungen u. Gesundheitsk:	- CHF 700.00
Steuern:	- CHF 50.00
Erwerbsunkosten:	- CHF 250.00
Lebensunterhalt total:	- CHF 2 200.00
Telefon/Internet:	- CHF 133.00
REST	+ 67.00

Ersparnis CHF 2.20

31. Oktober 2008 Am Ende des Monats bleibt kaum etwas übrig. Es sind gerade mal CHF 2.20.

NEUE LUZERNER ZEITUNG

Neue Luzerner Zeitung, 26.06.2008
Jacinta Torres erhält Prix Caritas

Das Luzerner Hilfswerk Caritas hat am 26.06.2008 den Prix Caritas 2008 an Jacinta Torres verliehen. Bei der Feier im KKL in Luzern würdigte der CVP-Präsident und Nationalrat Christophe Darbellay das jahrzehntelange Engagement der Preisträgerin für behinderte Kinder aus armen Familien, wie die Caritas mitteilte. Jacinta Torres wolle die Preissumme von 10 000 Franken für ihr Schulprojekt «Rayo de Sol» in Santo Domingo einsetzen.

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Die Südostschweiz, 18.05.2008

So möchte ich leben, und so sterben
 Besser, als die Entscheidung über Leben und Tod den Angehörigen zu überlassen, ist es, selber festzulegen, was man sich im Hinblick auf den letzten Lebensabschnitt wünscht. Diesem Zweck dient auch die Patientenverfügung der Caritas. (...) Im eigenen Interesse sowie in jenem der Angehörigen empfiehlt es sich, diese Wünsche rechtzeitig festzuhalten und wenn möglich eine Vertrauensperson zu bestimmen. Diese wäre dadurch befähigt und befugt, im Namen des betroffenen Menschen zu entscheiden, wenn dieser selber nicht mehr in der Lage wäre, seinen Willen selber zu äussern.

TAGBLATT

St. Galler Tagblatt, 07.05.2008

Interkulturelle Jobsuche

Für Flüchtlinge ist es nicht einfach, auf dem Schweizer Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. (...) Die Caritas St. Gallen hilft seit 2002 im Rahmen des Projekts «Arbeit und Integration» Flüchtlingen bei der Stellensuche. Die Mentoren geben Tipps, helfen beim Schreiben der Bewerbungsunterlagen, erledigen Telefonate oder begleiten die Flüchtlinge zum Bewerbungsgespräch oder zu einem Schnuppertag. Mindestens jeder vierte der jährlich rund 50 Teilnehmer findet so laut Caritas innert eines Jahres wieder eine Stelle. (...) Eine Fortsetzung ist deshalb geplant.

Publikationen:



Sozialalmanach 2009: Zukunft der Arbeitsgesellschaft

Wie entwickelt sich die Schweiz in sozialer Hinsicht? Darüber gibt jährlich der Sozialalmanach kompetente Auskunft. Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz erscheint im Dezember zum elften Mal. Der Sozialalmanach 2009 blickt im Schwerpunktteil in die Zukunft unserer Arbeitsgesellschaft, die sich in einem starken Umbruch befindet.



Alleinerziehende zwischen Kinderkrippe, Arbeitsplatz und Sozialamt

Diese Studie trägt das bestehende Wissen zur Armut von Alleinerziehenden in der Schweiz zusammen. Sie zeigt auf, welchen Einfluss Bildung, Kinderbetreuung, Lohnniveau, Alimentenbevorschussung oder Sozialhilfe auf die wirtschaftliche Situation von Einelternfamilien haben, und formuliert konkrete sozialpolitische Forderungen.

Weihnachtskarten:

Die Weihnachtskarten der Caritas sind im Format A5 gestaltet und werden mit passendem Kuvert und neutralem Einlageblatt ausgeliefert. Die Weihnachtsbotschaft wird von den bekannten zeitgenössischen Schweizer Kunstschaaffenden in einer modernen Bildsprache zum Ausdruck gebracht. Alle Künstlerinnen und Künstler haben ihre Werke kostenlos zur Verfügung gestellt. Den Erlös aus dem Kartenverkauf setzt Caritas ein, um die Lebenssituation von notleidenden Menschen zu verbessern.



Monic Rast-Theis:
 «Bethlehem»



Monic Rast-Theis:
 «Barachiel»



Sabeth Holland:
 «Sternenlicht»



Sabeth Holland:
 «Weihnacht»

Forum 2009



Arbeitsgesellschaft Schweiz: Wie weiter?

Die sozialpolitische Tagung der Caritas.

Das Caritas-Forum 2009 blickt in die Zukunft und fragt: Wohin entwickelt sich unsere Arbeitsgesellschaft in den nächsten zehn Jahren? Wer kann mithalten? Und was soll mit jenen Menschen geschehen, die ihren Platz in dieser Gesellschaft verloren haben?

Freitag, 30. Januar 2009
 9.30–16.30 Uhr, Kultur-Casino, Bern

Anmeldung und Detailprogramm:
 Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, Postfach, 6002 Luzern
 Tel. 041 419 22 22, info@caritas.ch, www.caritas.ch

Publikationen der Caritas Luzern:



«Zukunft schreiben»

In unserem Testament-Ratgeber finden Sie alles Wissenswerte über die Erstellung eines rechtsgültigen Testaments. Er kann

Ihnen ein Wegweiser sein, wie Sie mit Ihrer Hinterlassenschaft über Ihren Tod hinaus Menschen in Not helfen können.

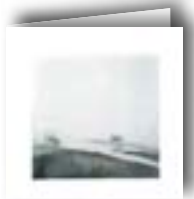


«Die letzten Dinge»

Die Broschüre «Die letzten Dinge» hilft Ihnen beim Festhalten Ihrer Wünsche im Todesfall.

Trauerkarten:

Die Trauerkarten der Caritas Luzern werden mit Couvert, neutralem Einlageblatt, einem Gedicht von Silja Walter und einem Einzahlungsschein für die Grabspende ausgeliefert. Wenn Sie Ihre Trauerkarte mit einer Spende an die Caritas Luzern verbinden, setzen Sie ein Zeichen der Hoffnung für benachteiligte Menschen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen.



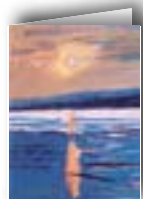
Tom von Kaenel
«Fluss»



Tom von Kaenel
«Meer»



Heinz Inderbitzi
«Weite»



Heinz Inderbitzi
«Abendstimmung»

Impressum

«Nachbarn» – Das Magazin der regionalen Caritas-Stellen erscheint 2-mal jährlich.

Redaktion: Barbara Hofer (Caritas Zürich),
Urs Odermatt (Caritas Luzern)

Konzept: Spinas | Gemperle, Zürich

Gestaltung und Produktion:

Daniela Mathis, Urs Odermatt (Caritas Luzern)

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 10 000 Expl.

Caritas Luzern
Morgartenstrasse 19
Postfach

6002 Luzern

Tel. 041 368 51 00

www.caritas-luzern.ch

PC 60-4141-0



Links

www.budgetberatung.ch

Die Arbeitsgemeinschaft Schweizer Budget-Beratungsstellen bietet online ausfüllbare Bögen zur Erstellung des Budgets an.

www.kulturlegi.ch

Hier erfahren Sie, wo die KulturLegi überall akzeptiert wird. Zudem werden aktuelle Angebote und News publiziert.

www.integration-zentralschweiz.ch

Eine Übersicht über Projekte und Dienstleistungen, die von der öffentlichen Integrationsförderung der Innerschweizer Kantone unterstützt werden.

Bestellcoupon

Caritas Luzern, Morgartenstrasse 19, 6002 Luzern
Tel. 041 368 51 00, Fax 041 368 51 01

Publikationen der Caritas Schweiz:

Sozialalmanach 2009: «Zukunft ...»	CHF 34.00	<input type="checkbox"/> Expl.
«Alleinerziehende zwischen Kinderkrippe, ...»	CHF 16.00	<input type="checkbox"/> Expl.

Weihnachtskarten:

Mindestbestellmenge: 4 Karten

Monic Rast-Theis, «Bethlehem»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/> Expl.
Monic Rast-Theis, «Barachiel»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/> Expl.
Sabeth Holland, «Sternenlicht»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/> Expl.
Sabeth Holland, «Weihnacht»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/> Expl.

Publikationen der Caritas Luzern:

«Zukunft schreiben»	gratis	<input type="checkbox"/> Expl.
«Die letzten Dinge»	gratis	<input type="checkbox"/> Expl.

Trauerkarten:

Mindestbestellmenge: 4 Karten

Tom von Kaenel, «Fluss»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/> Expl.
Tom von Kaenel, «Meer»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/> Expl.
Heinz Inderbitzi, «Weite»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/> Expl.
Heinz Inderbitzi, «Abendstimmung»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/> Expl.

Elektronische Bestellmöglichkeit:

www.caritas-luzern.ch/webshop

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

IN UNSEREN
HERZEN SOLL ES
NIEMALIS
DUNKEL
WERDEN

Aktion «Eine Million Sterne»

Rund 150 markante Plätze, Gebäude und Brücken der Schweiz werden durch Tausende von Kerzen beleuchtet. Unzählige Menschen werden zu Hause an der Aktion teilnehmen, indem sie die im Handel und bei Strassenständen erhältlichen «Eine Million Sterne»-Teelichter anzünden. Zusammen werden «Eine Million Sterne» leuchten – als Symbol für ein friedliches und solidarisches Miteinander in unserem Land und über die Grenzen hinaus. Lassen wir die Schweiz am 20. Dezember leuchten! Weitere Informationen auf www.caritas-luzern.ch

Ein Licht anzünden – ein Zeichen setzen für sozialen Zusammenhalt und Solidarität.

20. Dezember 2008

in Luzern und Region

Alle Veranstaltungsorte finden Sie
unter www.caritas-luzern.ch

CARITAS